

Erfahrungsbericht Auslandssemester am University College Lillebælt WiSe 2018/19

Eine neue Sprache lernen, neue Bräuche zelebrieren, ein anderes Studienkonzept erleben, die eigene Komfortzone verlassen und sich selbst völlig neu kennenlernen.

Was für eine Vorstellung! Und das Erasmus-Programm könnte einem die Tür zu all' diesen Schätzen öffnen.

Deshalb stand für mich schon vor dem eigentlich Beginn meines Studiums fest, dass ich mein 5. Semester im Ausland verbringen werde.

Ganz so romantisch, wie ich mir das Ganze zuvor ausgemalt hatte, sollte es allerdings nicht werden. Denn auf eine erfolgreiche Absendung des, doch recht verwirrenden, Onlinebewerbungsverfahrens und wochenlangem Warten auf eine Rückmeldung, folgte zunächst eine ernüchternde Absage.

Ich war so überrascht und schockiert, dass ich erst einmal googeln musste, ob „rejection“ tatsächlich mit „Ablehnung“ übersetzt werden musste oder ob es nicht noch eine andere, nicht ganz so negative Übersetzungsmöglichkeit geben könnte.

Aber natürlich war dem nicht so und die Zeit für eine erfolgreiche Lösung wurde auch immer knapper.

Nach mehreren Gesprächen mit dem ISO und einigen bangen Tagen, erklärte sich das UCL allerdings bereit uns nun doch in einem anderen Department unterzubringen. Der sehnlichst erwartete Letter of Acceptance folgte relativ prompt und nach einigen langwierigen Kommunikationsschwierigkeiten trafen auch das unterschriebene Learning Agreement und eine Zusage für ein Zimmer in einem Studentenwohnheim ein. Die Hürden schienen vorerst alle genommen zu sein.

Nach dem der Koffer gepackt und die Tickets gebucht waren empfing mich Odense mit strahlendem Sonnenschein und einer etwas einsamen Stunde auf einem Busparkplatz irgendwo im Industriegebiet der drittgrößten Stadt Dänemarks.

Nach einigen verzweifelten E-Mails (aus Angst vor Spam-Calls hatte mein Buddy nämlich nicht seine Handynummer weitergeben wollen) wurde ich aber dann doch von eben diesem aufgelesen und in mein zukünftiges Zuhause begleitet.

Hier ergab sich das nächste Problem. Scheinbar wurde ich, ohne davon zu wissen, in eines der Apartments mit eigenem Bad gesteckt. Was an sich erst einmal ganz cool klingt, führte in Anbetracht des neuen Mietpreises jedoch schnell zu einem kleinen

Nervenzusammenbruch. Doch auch diese Misere konnte durch ein Telefonat mit dem zuständigen Koordinator am UCL schnell geklärt und in ein kostenloses Upgrade zu meinen Gunsten umgewandelt werden. Ich muss gestehen, dass ich im Nachhinein ziemlich häufig mehr als Dankbar für diesen Fall von missglückter Informationsweitergabe war!

Ein weiteres Manko des, eigentlich wirklich schönen, Studentenwohnheims war seine abgeschiedene Lage auf dem Land (12 Kilometer von der Universität entfernt) und die steigenden Preise des öffentlichen Nahverkehrs in Odense. Wer also, wie ich, auch bei 45 minütigen Busfahrten zur Reisekrankheit neigt und nicht die Hälfte seiner finanziellen Mittel in Busfahrten investieren möchte, muss sich wohl oder übel bei Wind und Wetter auf den Drahtesel schwingen und sich einen Weg durch Odenses von Baustellen bevölkerten Straßen und Gassen suchen. Der uneingeschränkte Vorteil des Fahrradfahrens ist jedoch das kostenlos integrierte Fitnessprogramm, welches mich sogar die unglaublich süße dänische Vorweihnachtszeit unbeschadet überstehen ließ.

Während sich viele kulturelle Aspekte in Dänemark mit Deutschland vergleichen lassen, kann man dies über das universitäre Leben nicht behaupten.

Die Dänen wählen nicht einzelne Seminare um ihren Stundenplan zu gestalten, sondern sie wählen ein Modul pro Semester, welches an bestimmten Tagen über mehrere Stunden stattfindet (in meinem Fall waren es zwei Tage die Woche á 6 Stunden). Die übrigen Tage sind für Gruppenarbeiten oder Fieldtrips gedacht, die in regelmäßigen Abständen stattfinden. Gruppenarbeiten sind, meiner Erfahrung nach, das Mittel der Wahl am UCL und (für mich sehr ungewohnt) vor jeder Gruppenarbeit arbeiten die Teilnehmer einen sogenannten „Groupcontract“ aus, der die Aufgabenverteilung und Verhaltensregeln festlegt und detailliert mit dem zuständigen Dozenten besprochen wird.

Der Umgangston zwischen Studierenden und Dozenten ist informell und zum Teil fast freundschaftlich und nicht selten wird zum Auflockern der Arbeitsatmosphäre Kuchen verteilt oder ein spontaner Brunch veranstaltet.

Ein besonderes Highlight am UCL ist die sogenannte „Feddagsbar“, die jeden Freitag ab 12 Uhr (mittags!) auf dem Campus ihre Türen öffnet. Hier gibt es vergleichsweise günstige Getränke (alkoholisch und nichtalkoholisch) und nach bestandenen Prüfungen wird man schon mal von einem Professor oder einem Dozenten auf ein oder zwei Bier eingeladen. Sonst sind die Getränke des Nachtlebens in und um Odense leider relativ teuer, was uns Internationals aber nicht davon abgehalten hat den Old Irish Pub zu unserem Stamm Club zu erklären. Wie in fast allen Clubs muss hier nämlich kein Eintritt bezahlt werden und die Abgabe der Garderobe ist nicht verpflichtend (in anderen Clubs herrscht zuweilen eiserner und leider auch teurer Garderobenzwang). Außerdem ist hier mit drei verschiedenen Floors in denen von Live-Musik über Pop, Rock und Elektro alles gespielt wird ganz sicher für jeden etwas dabei und der letzte Bus zurück in den Anderupvej kommt dann immer viel zu früh!

Abgesehen von unseren regelmäßigen Besuchen im Old Irish sind die, von uns eingeführten, „Adventure Sunday's“ ein fester Bestandteil unseres Gemeinschaftslebens geworden. An diesen Tagen (die nicht immer zwangsläufig auf einen Sonntag fielen) haben wir Radtouren, Städtetrips oder auch Wanderungen unternommen. Mehr als einmal haben wir uns dabei fürchterlich verlaufen oder die Strecke unterschätzt, die mit dem Fahrrad zurückgelegt werden musste. Am Ende haben wir es aber immer alle wohlbehalten nachhause geschafft, wo die nicht ganz so abenteuerlustigen Mitbewohner ab und an schon mit heißer Suppe auf unsere Rückkehr warteten.

Da außer einem gemeinsamen Hotdog-Essen und einem Bastelabend in der Weihnachtszeit keine der vom UCL angekündigten Aktionen und Unternehmungen für Internationals (Lego-Land, Kopenhagen, Aalborg,...) tatsächlich stattfanden, blieb es im Punkto Landes- und Kulturkunde leider auch bei unseren selbstorganisierten Ausflügen. Und da wir keinen blassen Schimmer von den Feinheiten der dänischen Kultur hatten, ist es wohl auch eher bei laienhafter Landeskunde geblieben.

Auch der versprochene kostenlose Sprachkurs, der nach Erhalt der sogenannten „Yellow-Card“ starten sollte, konnte plötzlich nur noch gegen eine unverschämt hohe Kursgebühr besucht werden, die sich leider keiner von uns Studenten leisten konnte.

Und als wäre das alles nicht schon ärgerlich genug, wurden unsere gemeinschaftlichen Aktivitäten und unser generelles Sozialleben ab Mitte Dezember auf eine harte Probe gestellt.

Ab diesem Zeitpunkt waren unser Esszimmer und ein Teil unseres Wohnzimmers auf Grund von Renovierungsarbeiten gesperrt und den verbleibende Teil des Wohnzimmers konnte

man nur erreichen, wenn man aus dem Seiteneingang der Küche schlüpfte, um das gesamte Gebäude herum lief, um dann wieder durch den Seiteneingang des Wohnzimmers hinein zu gelangen.

Gerade im Winter (in Odense herrschen etwa Oldenburger Wetter- und Regenverhältnisse) war dies eine sehr matschige Angelegenheit und im nutzbaren Teil des Wohnzimmer war viel zu wenig Platz um gemeinsam essen oder spielen zu können.

Dass das Wohnzimmer nun so abgeschottet vom Rest des Gebäudes war und durch die zwischengelagerten Möbel etwa den Charme einer Rumpelkammer versprühte, hatte zur Folge, dass sich nur selten jemand zufällig dorthin verirrte. Unser Zusammenleben war auf halbherzige Kaffee-Dates in irgendjemandes Zimmer geschrumpft und das wir neue Mitbewohner hatten, bemerkten wir erst ein paar Tage nach ihrem Einzug, als wir uns zufällig in der Küche trafen.

Nach mehreren E-Mails an das International Office des UCL konnten wir den für die Wohnheime zuständigen Mitarbeiter endlich dazu bewegen, sich selbst einmal ein Bild von unserer Situation zu machen und über einen Mietnachlass zu verhandeln.

Nach einer weiteren Woche des Wartens auf seinen Terminvorschlag und einigen Versuchen ihn in seinem Büro oder per Mail zu erreichen, versprach er uns irgendwann am Montagabend vorbeizukommen, was uns in helle Aufregung versetzte.

Ab 16 Uhr patrouillierten wir abwechselnd vor dem Haupteingang, um seine Ankunft auch ja nicht zu verpassen, aber vergebens. Als um halb elf noch immer niemand unsere Klingel betätigt hatte, beschlossen wir aufzugeben und am nächsten Tag zu überlegen, wie wir weiterhin vorgehen wollten.

Doch dazu kam es nicht mehr, denn der konfliktscheue Vertreter des UCLs kam am Dienstag morgen gegen halb 10 und da alle Bewohner des Wohnheims in der Uni oder in ihren Praktikumseinrichtungen waren, konnte er „leider“ mit keinem von uns sprechen.

Stattdessen schickte er uns eine Rundmail, in der er sich über unsere ‚ekelerregende Küchensituation‘ beschwerte und Konsequenzen androhte, sollte sich die Lage nicht bis zum folgenden Nachmittag verbessert haben. Nebenbei erwähnte er, dass er verstehen könne, dass wir mit der Wohnsituation unzufrieden waren und er könne uns als Ausgleich die komplette Rückerstattung unserer Kautions anbieten.

Wir waren natürlich sehr enttäuscht, aber auch nicht weiter überrascht, denn das International Office des UCL's hatte uns schon zu Beginn bei Fragen zu Behördengängen nicht wirklich unterstützend zur Seite gestanden und so hatten wir viel auf eigene Faust herausfinden müssen.

Aber wer weiß wozu das gut war? Vielleicht wäre aus uns Internationals dann nie eine so starke und fürsorgliche Gemeinschaft geworden, in der wir einander immer mit Rat und Tat zur Seite standen.

Am Ende dieses Berichtes bleibt mir nur zu sagen, dass ich jedem ein Auslandssemester empfehlen würde!

Ich habe mich in meinen Stärken und Schwächen positiv entwickelt, konnte meine Komfortzone verlassen und persönliche Grenzen überwinden. Ich habe mit den wunderbarsten Menschen aus aller Welt zusammengeliebt und teile Erinnerungen mit ihnen, die mich auch jetzt von Zeit zu Zeit zum Schmunzeln bringen oder mir das Herz vor Sehnsucht ganz schwer werden lassen.

Ein Auslandssemester ist, egal wo es einen hin verschlägt und wie anstrengend es durch bestimmte Organisations- und vor allem Kommunikationsschwächen werden kann, eine wunderbare Erfahrung.

Denn es ist gar nicht der Ort oder die Universität nach der man sich sehnt wenn man wieder daheim ist. Es sind die Menschen, die diese Zeit so unglaublich besonders gemacht haben. Und auch wenn ich nicht viel aus der dänischen Kultur mitgenommen habe und mein Dänisch auch mit größter Anstrengung nicht verstanden wurde (ich spreche bestimmt nur einen seltenen Dialekt), habe ich im Kosovo, in Nigeria, Vietnam, Portugal, Venezuela, auf Malta, in Großbritannien, Italien, den Niederlanden und vielen, vielen weiteren Orten der Welt gleichzeitig gelebt.

Und wer will schon ständig Fløddeboller essen, wenn er stattdessen Pasta, Summerrolls, Burritos oder Llokumas nach den gut gehüteten Geheimrezepten verschiedener Großmütter essen kann?